

## IV.

Leben und Wirken  
in der Natur.

## 96. Frühlings Ankunft.

Von Stephan Reinke.

**E**s war schon hoch im Februar. Draußen lag noch tiefer Winter, und das Wetter war öde und ungestlich. Zischend fauchte der Wind um die Häusereden, und der Himmel blickte bleigrau und trübselig herein.

Ich kam an einer Schule vorbei, und aus dem offenen Fensterflügel drang ein sehnüchtig trauriges Lied:

„O, wie ist es kalt geworden und so traurig, öd und leer;  
rauhe Winde wehn von Norden, und die Sonne scheint nicht mehr.  
Auf die Berge möcht' ich fliegen, möchte sehn ein grünes Tal,  
möcht' in Gras und Blumen liegen und mich freuen am Sonnenstrahl,  
möchte hören die Schalmeyen und der Herden Glockenklang,  
möchte freuen mich im Freien an der Vögel süßem Sang.

Lieber Frühling, komm doch wieder; lieber Frühling, komm doch bald;  
bring uns Blumen, Laub und Lieder, schmücke wieder Feld und Wald!“

So fangen die Kinder, und ein hungriger Spaß saß mit bloßen Beinen im Schnee auf dem Dachfirst und hatte die Federn gesträubt, daß er ausah wie ein runder Federball, und schlüppte dazwischen, und auch sein „Schily, schily“ klang so traurig und trostlos über den beschneiten Garten, als ob auch sein kleines Vogelherz eine stille Sehnsucht nach dem lachenden Frühling mit seinen Mäcken und Mai-käfern erfülle. Aber toller denn je heulte der Wind und wirbelte der Schnee und schüttelte der Winter seinen weißen Kopf, und der Spaß verkroch sich unter die Dachziegel, und die Kinder hörten auf zu singen.

Hatte der böse Winter denn gar kein Erbarmen? An und für sich hatten die Kinder ja nichts gegen den Winter, hatte er ihnen doch den Nikolaus und das Christkind und die Eisbahn und den Schneemann gebracht — aber alles mit Was!